

Stefan Gärtner

Laientheologen in der Gemeinde

Eine Situationsanalyse

In jenen Ländern, in denen akademisch ausgebildete Laien im pastoralen Dienst tätig sind, gerät deren Stellung in den letzten Jahren zunehmend unter Druck.¹ Man befindet sich „in einer kirchenpolitisch sensiblen Lage“.² Die Finanznot führt in manchen Bistümern zur Frage, welchen Mehrwert LaientheologInnen für die Gemeinden eigentlich haben. Ist diese Berufsgruppe wirklich unersetzlich oder könnte man auf ihren Beitrag notfalls auch verzichten? Anhand einer praktisch-theologischen Situationsanalyse werden die kirchenpolitische Tagesaktualität sowie die Logik von Sparprozessen in einen größeren Zusammenhang gerückt. Dazu soll die Position der Laientheologen in einer Gemeinde näher erläutert werden.

1. Die prekäre Zwischenposition der LaientheologInnen in der Gemeinde

Das Zweite Vatikanische Konzil lieferte mit der Aufwertung der Laien in der Kirche auch die (pastoral-)theologische Grundlage für das professionelle Laienengagement im pastoralen Dienst.³ Es ist darum kein Zufall, dass insbesondere das Berufsbild der Pastoralreferentinnen und -referenten in der Aufbruchphase des Konzils entstanden ist.

Als solche(r) begibt man sich allerdings in eine schwierige Position zwischen Getauften und Geweihten.⁴ Denn man ist kein „echter“ Laie mehr, sondern ein *Professional*. Andererseits jedoch hat man in

¹ Vgl. U. Ruh, Ein breites Spektrum. Die Rolle der Laien in der Kirche von heute, in: Herder Korrespondenz 62 (2008), 25–28; H.-G. Knickmann-Kursch, Veränderungen der Praxis der Bistümer hinsichtlich Ausbildung, Einstellung und Einsatz von PastoralreferentInnen, in: PThI 25 (2005), 108–111; St. Mokry, Einstellungsstopp für Pastoralreferentinnen und -referenten: Das Aus für einen jungen kirchlichen Beruf? Versuch eines Problemaufrisses im Kontext von Finanznot und ekklesiologischem Ort, in: Ders./K. Döhner (Hg.), Nur Schönwetterberufe? Laien im pastoralen Dienst zwischen Finanznot und Idealismus, Würzburg 2006, 12–26; P. Stappaerts, Parochieassistenten in de kou, in: Mensen onderweg 109 (2007), H. 7, 1–8; L. Spruit, Niet-gewijde pastorale professionals in de Rooms-Katholieke Kerk in Nederland, in: A. H. C. van Eijk/A. P. H. Meijers (Hg.), Gedoopt, gevormd, gezonden. Status en statuut van de pastoraal werk(st)er, Zoetermeer 2001, 46–61.

² P. M. Zulehner, Qualität und Farbe. Zum Ort der Pastoralreferenten in der Kirche, in: Lebendige Seelsorge 58 (2007), 210–213, hier: 210.

³ Vgl. M. Tremel, Die Evangelisierung der Kirche durch die Frauen. Das Amt der Pastoralreferentin: Ein Zeichen der Zeit, in: St. Mokry/K. Döhner (Hg.), Nur Schönwetterberufe? (s. Anm. 1), 67–81.

⁴ Vgl. St. van den Bossche, Op Gods plaats staan. Over het problematische statuut van de pastoraal werk(st)er als zij of hij tussen gedoopte en gewijde belandt, in: A. H. C. van Eijk/A. P. H. Meijers (Hg.), Gedoopt, gevormd, gezonden (s. Anm. 1), 111–131.

der Kirche kein Amt inne, das in seiner Vollgestalt den Geweihten vorbehalten ist. Obzwar man dieselbe Ausbildung genossen hat, wird man manchmal nur als Helfer des Priesters angesehen. Zudem ist man in der Seelsorge ersetzbar, sobald (wieder) eine ausreichende Anzahl Geweihter bereitsteht. Auf der anderen Seite wird man von manchen in der Gemeinde aber auch als vollwertiger Priesterersatz wahrgenommen.

In der eben gezeichneten Skizze wird etwas von der schwierigen Situation der LaientheologInnen in einer Gemeinde sichtbar. Ich möchte dies mit Blick auf das implizite Konkurrenzverhältnis zwischen LaientheologInnen und Priestern einerseits sowie zwischen ihnen und den normalen Gläubigen andererseits analysieren. Damit soll nicht der Anspruch erhoben werden, beide Verhältnisse erschöpfend besprochen zu haben.⁵ Jedoch werden auf diese Weise bestimmte Konfliktlinien und Problemlagen in den Gemeinden m.E. besonders deutlich.

1.1 LaientheologInnen und Priester: Konkurrenz der Professionals

Wenn man die Zwischenposition der LaientheologInnen nach der Seite der Geweihten hin betrachtet, dann fällt angesichts schwindender finanzieller und personeller Ressourcen in der Pastoral die

faktische Konkurrenz beider Berufsgruppen auf. Dies zeigt sich besonders in der Gemeinde.⁶ Denn LaientheologInnen und Kleriker besetzen hier dasselbe Aufgabengebiet. Im Gegensatz zu früheren Zeiten sind nicht mehr nur Priester „Pastoren“, sondern nun füllen auch Laien diese Rolle bzw. Teile davon aus. In einer berufssoziologischen Perspektive entsteht darum faktisch eine Konkurrenzsituation. Um hierin erfolgreich bestehen zu können, muss man sich von der jeweils anderen Seite abgrenzen und das Eigene besonders betonen.⁷ Eine solche Dynamik ergibt sich, gerade weil man vieles gemeinsam hat.

Offensichtlich sind diese Gemeinsamkeiten in der Gemeindepraxis zu finden. So hat die Übernahme pastoraler Funktionen durch LaientheologInnen „nicht zu einem neuen, eigenen Berufsprofil“⁸ oder zu einer „berufsgruppenspezifischen Spiritualität“⁹ geführt, wie man dies eigentlich erwarten könnte. Manchmal wird ihnen dieser Umstand als Versäumnis ausgelegt: Weil sie kein eigenständiges, intellektuell-theologisches Charisma entwickelt hätten, zeigten sich LaientheologInnen als Berufsgruppe in Zeiten der Krise und im nun einsetzenden Verdrängungswettbewerb in der Kirche besonders anfällig.¹⁰

In einer berufssoziologischen Perspektive allerdings kann das vermeintliche Versäumnis nicht überraschen. Denn fak-

⁵ Vgl. als Überblick *P. M. Zulehner/K. Renner*, Ortsuche. Umfrage unter Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten im deutschsprachigen Raum, Ostfildern 2006, 80–113.

⁶ Vgl. *R. Bucher*, Die Gemeinde nach dem Scheitern der Gemeindeftheologie. Perspektiven einer zentralen Sozialform der Kirche, in: *PThI* 28 (2008), 66–90, hier: 77; *Ders.*, Kirche ohne Geld und Vertrauen. Die heilsame Provokation der Krise, in: *M. Heimbach-Steins/H.-G. Schöttler* (Hg.), „... nicht umsonst gekommen.“ Pastorale Berufe, Theologie und Zukunft der Kirche, Münster 2005, 43–62, hier: 54–58.

⁷ Vgl. *St. Gärtner*, LaientheologInnen im Ausverkauf? Beobachtungen zum Verhältnis von Klerikern und LaiInnen angesichts der Sparzwänge, in: *Diakonia* 37 (2006), 64–69.

⁸ *L. Spruit*, Niet-gewijde pastorale professionals (s. Anm. 1), 55.

⁹ *P. M. Zulehner*, Qualität und Farbe (s. Anm. 2), 213.

¹⁰ Vgl. *R. Bucher*, Kirche ohne Geld und Vertrauen (s. Anm. 6), 54–58.

tisch haben LaientheologInnen im pastoralen Dienst viel mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede mit den ursprünglichen Monopolisten, also mit den Priestern, in der Rolle des Pastors aufzuweisen. Empirische Untersuchungen zeigen, dass es Übereinstimmungen zwischen ihren jeweiligen Tätigkeiten gibt, also bei der Arbeitsaufteilung in einer Gemeinde.¹¹ Ohne Berücksichtigung des Vorstehermonopols der Amtsträger bei der Eucharistie¹² gibt es keine prinzipiellen Unterschiede zwischen Priestern und LaientheologInnen bei den Schwerpunkten in der Gemeindepastoral, sondern vor allem individuelle Akzentsetzungen und gemeinsame Arbeitsabsprachen.

Ein anderes Beispiel sind die relativen Übereinstimmungen in ihrer religiösen Biografie und bei der individuellen Spiritualität. Ein signifikanter Unterschied zwischen beiden Gruppen ist hier vor allem im Kirchenbild und bei der Kirchenbindung festzustellen.¹³ Die größeren Parallelen zwischen Priestern und Pastoral- bzw. GemeindereferentInnen deuten aber darauf hin, dass sich ihre Konkurrenz untereinander verschärft. Denn man zeigt viele Übereinstimmungen und deckt häufig ein- und denselben Aufgabenbereich in der Gemeinde ab. Entsprechend müssen die Unterschiede besonders betont werden.

Es kann nicht überraschen, dass dies zu Spannungen und zur Schaffung künstlicher Gegensätze führt. Gerade an den

vermeintlichen oder tatsächlichen Differenzen entzündeten sich dann die Probleme. Ein Beispiel hierfür ist die Residenzpflicht, die jeder Mitarbeiterin/jedem Mitarbeiter in der Gemeindepastoral auferlegt wird. Sie lässt sich bei der Berufstätigkeit des Partners/der Partnerin einer Laientheologin/eines Laientheologen allerdings nur mühsam realisieren, etwa im Fall des jeweils notwendigen Wohnortwechsels bei einem neuen Einsatzort. Vom Priester in einer Gemeinde wird dagegen erwartet, dass er exponiert im Pfarrhaus lebt.

Hiermit ist ein weiteres Spannungsfeld angedeutet. Es geht um die individuelle Erreichbarkeit. Vom Priester wird ständige Einsatzbereitschaft erwartet, was natürlich potenziell zu Überforderungen und Burnout führen kann.¹⁴ Die daraus entstehenden innerpsychischen Spannungen werden manchmal auf die LaientheologInnen projiziert: Diese würden sich nur ungenügend einsetzen und damit die Priester und letztlich die Gemeindemitglieder im Stich lassen. Stattdessen beharrten sie auf klaren Arbeitszeitregelungen und auf einer genauen Einhaltung der abgesprochenen Dienstverpflichtungen.

Für LaientheologInnen im pastoralen Dienst wiederum sind ständige Erreichbarkeit und Einsatzbereitschaft häufig faktisch nicht zu verwirklichen, selbst wenn man dies wollte. Im Gegensatz zu den meisten Priestern haben sie manchmal nur eine

¹¹ Vgl. *L. Spruit*, Niet-gewijde pastorale professionals (s. Anm. 1), 48–50; *P. M. Zulehner/K. Renner*, Ortsuche (s. Anm. 5), 38–41.

¹² Genau dies scheint die genannten empirischen Ergebnisse für manche so unerwünscht zu machen. Vgl. *P. M. Zulehner*, Qualität und Farbe (s. Anm. 2), 210.

¹³ Vgl. *L. Spruit*, Niet-gewijde pastorale professionals (s. Anm. 1), 50–52; *U. Feeser-Lichterfeld*, Berufung. Eine praktisch-theologische Studie zur Revitalisierung einer pastoralen Grunddimension, Münster 2005, 132–148; *Ch. Friesl*, Die Utopie als Chance. Lage und Zukunft der „LaientheologInnen“, Innsbruck/Wien 1996, 113–117.

¹⁴ Vgl. *A. Bisschops* u.a. (Hg.), Verterend vuur. Over burnout in het basispastoraat, Zoetermeer 2007.

Teilzeitanstellung oder sie sind im privaten Bereich mit Versorgungs-, Pflege- oder Erziehungstätigkeiten gebunden.

Ein weiterer potenzieller Konflikttherd ist, dass es in Gemeinden manchmal keine „genügende Übereinstimmung des Zuständig-Sein-für mit dem Fähig-Sein-zu“¹⁵ gibt. Die Bindung der Leitungsgewalt an die Weihe führt zu Problemen, wo beim individuellen Amtsträger die Kompetenzen zur Ausübung seiner Leitungsgewalt faktisch fehlen oder nur unzureichend vorhanden sind. Umgekehrt machen LaientheologInnen die Erfahrung, dass sie zwar über bestimmte Fähigkeiten verfügen, diese aber nicht ausüben können. Die interne Struktur der Kirche bleibt an diesem Punkt hinter den Erfordernissen der pastoralen Praxis zurück.¹⁶ LaientheologInnen stehen dann in der Spannung zwischen ihrem Können und dem kirchenrechtlichen Nicht-Dürfen. Sie haben mit der „Schere zwischen Fähigkeitskompetenz und Zuständigkeitskompetenz“¹⁷ zu kämpfen.

Es ist bei den grundsätzlichen Gemeinsamkeiten von LaientheologInnen und Priestern kein Zufall, dass sich ihre Konflikte besonders an solchen Differenzen und an den Verhaltenszumutungen¹⁸ entzünden, die mit dem pastoralen Dienst verbunden sind. In diesen Konflikten werden die Unterschiede erneut angeschärft. Neben den bereits genannten Themen (und mit ihnen verbunden) ist dabei noch an die folgenden Differenzen zu denken:

Enthaltsamkeit versus Möglichkeit zu sexueller Aktivität; umfassende Amtsbefugnisse versus partielle Leitungsgewalt; Einkommenssicherheit versus Kündbarkeit; exklusiv Männer versus Frauen und Männer; *Homilie*-Befugnis versus eingeschränkte Predigerlaubnis; Weihe versus kirchliche Sendung. An diesen Punkten unterscheidet man sich trotz aller sonstigen Übereinstimmung voneinander. Umso konfliktträchtiger sind diese Themen.

Es erweist sich vor diesem Hintergrund als problematisch, wenn die Arbeit von LaientheologInnen in einer Gemeinde analog zur priesterlichen Existenz als „Seins-Beruf“¹⁹ konnotiert wird. Damit verbunden ist die Totalidentifikation über einen bestimmten, zölibatären Lebensstil, der Gehorsam gegenüber dem Bischof innerhalb eines Fürsorgeverhältnisses, die Verschwiegenheitsverpflichtung in der Beichte, die berufsständische Spiritualität des Stundengebetes und die fließende Grenze zwischen Amt und Person.

Wenn solche Verhaltensweisen und Bedingungen der priesterlichen Existenz (häufig allerdings subtil) die normative Folie auch für die LaientheologInnen bilden, dann kann dies auf deren Seite leicht zu Konflikten führen. Denn man kann und will den damit verbundenen Erwartungen an die eigene berufliche Tätigkeit nicht gerecht werden. Außerdem wird so die tatsächliche Exklusivität des priesterlichen Lebensstils verwischt als auch die Entwick-

¹⁵ H. M. Stenger, Im Zeichen des Hirten und des Lammes. Mitgift und Gift biblischer Bilder, Innsbruck/Wien 2002, 208. [Im Original teilweise kursiv]

¹⁶ Vgl. L. Karrer, Seelsorger und Seelsorgerinnen im Schmelztiegel vieler Herausforderungen, in: ThPQ 153 (2005), 240–248.

¹⁷ J. Kreidler, Der Ort des Berufs in der Pastoral und pastoralen Planung, in: PThI 25 (2005), 117–121, hier: 120.

¹⁸ Vgl. I. Karle, Der Pfarrberuf als Profession. Eine Berufstheorie im Kontext der modernen Gesellschaft, Gütersloh 2001, 72–82.

¹⁹ J. A. Keizer, Aan tijd gebonden. Over motivatie en arbeidsvreugde van predikanten, Groningen 1988, 71.

lung eines eigenständigen Profils von Laien in der Gemeindepastoral unterdrückt.

1.2 LaientheologInnen und „normale Gläubige“: Konkurrenz der Laien

Auch mit Blick auf die Gemeindemitglieder ist die Zwischenposition der LaientheologInnen mit Herausforderungen verbunden. Eine solche entsteht, wo man sich in Konkurrenz auch zu den „Laienseelsorgern“ erlebt.²⁰ Allerdings darf dies nicht an die Oberfläche dringen. Denn es gibt ein Bewusstsein dafür, dass die Pastoral eine Aufgabe der ganzen Gemeinde ist und dass man als Hauptamtliche/Hauptamtlicher gerade die Aufgabe hat, die Mündigkeit der Gläubigen an diesem Punkt zu fördern. Andererseits jedoch taucht die Frage auf, ob es denn ein hauptamtliches Laienengagement überhaupt noch geben müsse, wenn die Seelsorge in den Gemeinden doch auch von den Ehrenamtlichen erledigt wird bzw. werden kann.²¹

Diese Frage wird in Zeiten der Finanznot natürlich besonders virulent. Es entsteht bei den LaientheologInnen der Eindruck, dass man mit dem – auch von einem selbst – gewünschten Engagement für die Ehrenamtlichen letztlich sein eigenes berufliches Grab schaufelt. Denn man macht sich damit tendenziell überflüssig,

was allerdings durchaus zum Selbstbild vieler Hauptamtlicher in der Seelsorge passt.²² Trotzdem und gerade deswegen wächst ein unterschwelliges Gefühl der Konkurrenz auch gegenüber den Gemeindemitgliedern.

Dieses Gefühl meldet sich deswegen so hartnäckig, weil man als Laientheologin/Laientheologe im pastoralen Dienst kirchenrechtlich ebenfalls (nur) Laie ist. Ein Priester unterscheidet sich dagegen sehr viel deutlicher von den Ehrenamtlichen in einer Gemeinde, etwa durch seine exponierte Lebensform oder durch seine Amtsbefugnisse. Hauptamtliche Laien dagegen verfügen nicht über solche ins Auge springende Alleinvertretungsmerkmale.

Hinzu kommt, dass viele seelsorgliche Tätigkeiten von den Gläubigen noch immer und manchmal sogar exklusiv mit dem Handeln eines Priesters identifiziert werden.²³ Empirische Untersuchungen zeigen übereinstimmend, „dass viele Gemeindemitglieder im Priester einen Inbegriff von Kirche sehen und weder ihr eigenes Kirchesein hinreichend realisieren noch das seelsorgliche Handeln von Laien im pastoralen Dienst als gleichwertig mit dem Tun der Priester begreifen.“²⁴ Je kirchenferner die Getauften dabei sind, desto eher legen sie häufig Wert auf den Beistand durch einen „echten“ Priester, etwa an den

²⁰ Vgl. L. Karrer, Seelsorger und Seelsorgerinnen (s. Anm. 16), 240f.; G. R. Rendle, Reclaiming professional jurisdiction. The re-emergence of the theological task of ministry, in: ThTo 59 (2002), 408–420, hier: 412–414.

²¹ Und auch der alternative Vorschlag zur Schaffung eines Leutepriestertums in der Kirche ist interessanterweise geprägt von einem solchen Affekt gegen ein professionelles pastorales Laienengagement. Vgl. F. Lobinger, Vom Pfarrverband zu Leutepriestern, in: P. M. Zulehner u.a., Leutepriester in lebendigen Gemeinden. Ein Plädoyer für gemeindliche Presbyterien, Ostfildern 2003, 21–125, hier: 27–37.

²² Vgl. W. Steck, Praktische Theologie I. Horizonte der Religion – Konturen des neuzeitlichen Christentums – Strukturen der religiösen Lebenswelt, Stuttgart u.a. 2000, 604f.

²³ Vgl. G. Groener, Ingewijd en toegewijd. Profiel en vorming van de parochiepastor, Zoetermeer 2003, 263–267.

²⁴ U. Feeser-Lichterfeld, Berufung (s. Anm. 13), 57.

Knotenpunkten des Lebens. Das Engagement von LaientheologInnen scheint demgegenüber entbehrlich zu sein. Oder aber die „priesterliche Messlatte“ wird auch an ihre Tätigkeit angelegt. Dies zeigt sich zum Beispiel in der Erwartungshaltung mancher Gemeindemitglieder mit Blick auf die oben genannten Verhaltenszumutungen, also beim pastoralen Zeitmanagement oder bei der Dienstbarkeit.

Angesichts dessen versuchen LaientheologInnen im pastoralen Dienst verstärkt sich zu professionalisieren.²⁵ So kann man sich von den anderen Laien in der Gemeinde abgrenzen. Denn die Expertise als akademisch ausgebildete/r und pastoral geschulte/r Theologin/Theologe markiert neben der kirchlichen Sendung den einzigen offensichtlichen Unterschied. Hierauf muss man setzen, wenn man seine Bedeutung sichern und den eigenständigen Wert seines Beitrags zur Pastoral erhöhen will. Die ungewollte Nebenwirkung dieser Entwicklung ist allerdings, dass man damit gleichzeitig die spätmoderne „Expertokratie“²⁶ verstärkt und verfestigt. Denn in der funktional differenzierten Gesellschaft sollen in jedem sozialen Teilsystem spezialisierte Fachleute zur Verfügung stehen.

So entsteht auch auf dem religiösen Feld eine *vicarious religion*, das heißt sie wird in der Spätmoderne als durchaus wichtig anerkannt, ohne dass dies aber mit persönlichen Konsequenzen verbunden sein darf.²⁷ Stattdessen wird Religion den Fachleuten dieses sozialen Systems, also den Pastoren zugewiesen. Diese sollen Religiosität sozusagen stellvertretend vorhalten, damit man sie in Krisenzeiten in Anspruch nehmen kann.

Diese Art des Expertentums neigt in der Seelsorge dazu, alle Formen einer folglich als unprofessionell geltenden Alltagsseelsorge²⁸ der normalen Gläubigen in der Gemeinde abzuwerten. Die Laien werden also durch die Professionalisierungsbemühungen der hauptamtlichen Laien erst zu echten Laien. Und (nicht nur) die Pastoral- und GemeindereferentInnen finden sich auf einmal in einer klerikalen Rolle wieder, nämlich in jener der/des pastoralen Expertin/Experten. Das aber ist eine Rolle, die sie in der Mehrzahl vermeiden wollen.²⁹ Allerdings besteht in dieser Berufsgruppe durchaus ein „latenter Klerikalismus“.³⁰

Außerdem gibt es in der funktional differenzierten Spätmoderne Mechanismen, mit denen man im eigenen sozialen

²⁵ Vgl. P. M. Zulehner/K. Renner, Ortsuche (s. Anm. 5), 77–79; A.-M. Kortel/J. Sanders, Vrouwen en kerkelijk leiderschap. De Nota Meewerken in het pastoraat in het licht van het leidinggevend optreden van vrouwen in de kerkelijke organisatie, in: A. H. C. van Eijk/A. P. H. Meijers (Hg.), Gedoopt, gevormd, gezonden (s. Anm. 1), 64–89, hier: 84–86.

²⁶ Vgl. I. Illich, Expertokratie. Entmündigung durch Experten. Zur Kritik der Dienstleistungsberufe, Reinbek bei Hamburg 1979.

²⁷ Vgl. G. Davie, Religion in modern Europe. A memory mutates, Oxford 2000, 177–180.

²⁸ Vgl. E. Hauschildt, Alltagssorge. Der Alltag der Seelsorge und die Seelsorge im Alltag, in: U. Pohl-Patalong/F. Muchinsky (Hg.), Seelsorge im Plural. Perspektiven für ein neues Jahrhundert, Hamburg 1999, 8–17.

²⁹ Vgl. L. Karrer, Frauen und Männer in pastoralen Diensten. Verlust an Zukunft oder Probe auf die Zukunft?, in: St. Mokry/K. Döhner (Hg.), Nur Schönwetterberufe? (s. Anm. 1), 82–91, hier: 86.

³⁰ M. Tremel, Das Amt der Pastoralreferent(inn)en – ein zentraler Faktor für die Rezeption des Konzils, in: Th. Franz/H. Sauer (Hg.), Glaube in der Welt von heute I. Theologie und Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Profilierungen, Würzburg 2006, 142–162, hier: 155.

System – hier der Gemeinde – sogar dann als Experte/Expertin auftritt, wenn man dies selber gar nicht intendiert. So umgibt ein *Professional* die eigene Tätigkeit mit einer Aura der Exklusivität und Komplexität, etwa durch seinen Fachjargon, durch die zunehmende Verkomplizierung der Materie³¹ oder durch die selbstverständliche Routine, mit der er an ein Problem herangeht. Je stärker sich in der Spätmoderne die Expertise der verschiedenen *Professionals* ausdifferenziert, desto weniger versteht ein Laie davon bzw. desto unzureichender scheint der gesunde Menschenverstand zu sein.

Ich habe darauf hingewiesen, dass dieselbe Dynamik auch in den Gemeinden wirksam ist. Das pastorale Expertentum breitet sich hier subtil und gleichsam von selbst aus.³² Die Gemeindemitglieder trauen sich in der Folge an seelsorgliche Aufgaben nicht mehr heran, auch wenn sie in kirchlichen Aktivierungsprogrammen gerade dazu ermutigt werden. Stattdessen weisen sie diese Aufgaben ganz selbstverständlich den zuständigen Fachleuten zu. Dies gilt selbst dann, wenn sie faktisch über viel mehr Kompetenz verfügen, etwa zu predigen oder zu managen. Die *expert*

power der hauptamtlichen RollenträgerInnen hat diese Expertise aber bereits vorgängig entwertet.³³

Wo dies geschehen ist, da verhalten sich selbstbewusste Erwachsene in der Kirche wie Unmündige. Das vermeintlich überlegene Handeln der pastoralen ExpertInnen hat ihre Kompetenz aufgesaugt, auch selber seelsorglich zu handeln.³⁴ Zugleich werden dadurch diejenigen, die der Seelsorge bedürfen, zu „echten Fällen“, um die sich ein Experte oder eine Expertin kümmern muss. Offenbar verstärken LaientheologInnen in einer Gemeinde diese Dynamik, wenn sie sich professionalisieren, um so ihre Eigenständigkeit und Bedeutung gegenüber den Gemeindemitgliedern zu belegen. Damit aber wird das pastorale Grundschisma zwischen *Professionals* und Gläubigen weiter vertieft.³⁵

2. LaientheologInnen als Grenzgänger. Eine kleine pastoraltheologische Typologie

Diese Zwischenposition der LaientheologInnen in einer Gemeinde zwischen Geweihten und Getauften spiegelt sich auch in

³¹ So steigt zum Beispiel die Wahrscheinlichkeit, eine Glühbirne am Auto selber auswechseln zu können, mit dem Alter des Wagens.

³² Vgl. U. Bätz, Die Professionalisierungsfalle. Paradoxe Folgen der Steigerung glaubensreligiösen Engagements durch professionelles Handeln, in: M. Krüggeler u.a. (Hg.), Institution, Organisation, Bewegung. Sozialformen der Religion im Wandel, Opladen 1999, 173–195.

³³ Vgl. A. J. Remmelzwaal, Actief en afhankelijk. Een praktijktheorie voor leiderschap in kerkelijke gemeenten, Delft 2003, 227f. Umgekehrt wird ein Vakuum bei den Hauptamtlichen in der Kirche, etwa in der Gemeindeleitung, häufig erstaunlich schnell und erfolgreich durch Laien aufgefüllt.

³⁴ Vgl. R. Brouwer, Pastor tussen macht en onmacht. Een studie naar de professionalisering van het hervormde predikantschap, Zoetermeer 1995, 58–60; Th. Henke, Seelsorge und Lebenswelt. Auf dem Weg zu einer Seelsorgetheorie in Auseinandersetzung mit soziologischen und sozialphilosophischen Lebensweltkonzepten, Würzburg 1994, 78–83; 518–551.

³⁵ Vgl. P. M. Zulehner, Pastoraltheologie II: Gemeindepastoral. Orte christlicher Praxis, Düsseldorf 1989, 130–134. Allerdings scheint angesichts der spezialisierten Aufgaben insbesondere in der Kategorialen Pastoral die Entstehung einer „kirchlichen Zweitstruktur“ (R. K. W. Schmidt/H. Steinkamp) aus ausgebildeten Experten durchaus nötig und konsequent zu sein.

der pastoraltheologischen Reflexion ihrer Rolle wider. Weitgehend einig ist man sich, dass eine Beschränkung auf reine Helferfunktionen gegenüber den Priestern als vorkonziliar überwunden werden muss. Stattdessen bestimmt man den hauptamtlichen Laien im pastoralen Dienst häufig als Grenzgänger, und zwar einmal intern und einmal extern, also *ad intra* und *ad extra*.

Im erstgenannten Grenzgänger-Konzept wird die faktische Zwischenposition der LaientheologInnen in der Gemeinde gewissermaßen zur Norm erklärt. Hauptamtliche Laien seien das „Bindeglied zwischen sakramental-hierarchischer Struktur und Gemeindemitgliedern“³⁶. Die Probleme dieser intermediären Positionierung sind offensichtlich. Wir haben gezeigt, dass die Lage der Laientheologin/des Laientheologen zwischen Priester und Gemeinde an und für sich problematisch ist. Zudem fällt dieses Konzept implizit hinter das Konzil zurück, indem es nämlich erneut eine Aufspaltung der Pastoral in Kleriker und Laien insinuiert.

Im Konzept *ad extra* wird der hauptamtliche Laie im pastoralen Dienst ebenfalls in der Rolle eines Grenzgängers gesehen. Nun allerdings wird er nicht an der internen Grenze zwischen Priestern und

Gläubigen verortet, sondern am Übergang von Gemeinde und ihrer Umwelt.³⁷ Es geht um eine „Brückenfunktion“³⁸ zu den Außenstehenden und religiös Interessierten, bei denen die Priester und die Amtskirche nicht mehr ankommen. Die Laientheologin/der Laientheologe wird damit zum Wanderer zwischen den Welten. Sie/Er vertritt die Gemeinde in der spätmodernen Gesellschaft nach außen, versucht hier die Botschaft des Evangeliums verständlich zu übersetzen, um so einen Beitrag zur Humanisierung der Welt und zur Verweltlichung der Kirche zu leisten.

Ein Problem dieses Konzepts ist die darin implizierte duale Aufteilung in Gemeinde und Umwelt, mit einer vermeintlich klaren Grenzziehung zwischen beidem. Dies entspricht in der Spätmoderne nämlich häufig nicht mehr der pastoralen Wirklichkeit. Die Festigkeit religiöser Vergemeinschaftungsformen ist heute erschüttert. Entsprechend verflüssigen und differenzieren sich die Gemeinden zunehmend. Sie werden sowohl (nach innen) immer stärker zu einem Netzwerk aus heterogenen Gruppen, Gemeinschaften und Individuen als auch (nach außen) immer stärker zu einer *liquid church* mit weichen Grenzen.³⁹ Die zweifellos vorhandenen Ge-

³⁶ St. Mokry, Einstellungsstopp (s. Anm. 1), 20. Vgl. T. van Eijk, Het ambt van pastoraal werk(st)er. Overwegingen en een suggestie bij „Meewerken in het pastoraat“, in: A. H. C. van Eijk/A. P. H. Meijers (Hg.), Gedoopt, gevormd, gezonden (s. Anm. 1), 93–110, hier: 107–109.

³⁷ Vgl. P. M. Zulehner, Laien im pastoralen Dienst – Laien in der Welt, in: St. Mokry/K. Döhner (Hg.), Nur Schönwetterberufe? (s. Anm. 1), 31–34; L. Karrer, Kirche unter Sparzwang. Ende von Visionen? Anstoß zu Visionen?, in: M. Heimbach-Steins/H.-G. Schöttler (Hg.), „... nicht umsonst gekommen.“ (s. Anm. 6), 23–40; G. Köhl, Pastoraler Beruf zwischen Kirche und Gesellschaft, in: Anzeiger für die Seelsorge 111 (2002), 11–14; R. Ochs, Grenzgänger zwischen Kirche und Welt. Pastoralreferenten als Schlüsselfiguren kirchlichen Handelns, in: LS 58 (2007), 245–247.

³⁸ R. Kümpel, Priester und Pastoralreferentinnen und -referenten, in: St. Mokry/K. Döhner (Hg.), Nur Schönwetterberufe? (s. Anm. 1), 59–66, hier: 65 u. M. Tremel, Die Evangelisierung der Kirche durch die Frauen (s. Anm. 3), 76.

³⁹ Vgl. M. Hochschild, Religion in Bewegung. Zum Umbruch der katholischen Kirche in Deutschland, Münster u.a. 2001, 88–133; P. Ward, Liquid church. A bold vision of how to be God's people in worship and mission – a flexible, fluid way of being church, Carlisle/Peabody 2002.

genreaktionen zu beiden Entwicklungen bekommen unerschwerlich anachronistische Züge. Empirisch gesehen ist also „Welt“ immer schon in der Gemeinde und diese ist Teil ihrer sozialen Umwelt.

Daraus folgt, dass die Position der Laientheologin/des Laientheologen als Grenzgänger zwischen lokaler Gemeinde und Umwelt nicht eindeutig zu bestimmen ist. Denn die Grenzen selbst sind fließend geworden. Außerdem wird in diesem *ad extra*-Konzept zwischen beiden Seiten der Grenze eine klare Differenz suggeriert, die offenbar nicht besteht. Somit erweist sich eine Bestimmung der Laienrolle im pastoralen Dienst als Grenzgänger nur dann als tragfähig, wenn man dabei die Differenz zwischen Gemeinde und Umwelt nicht unterkomplex beschreibt. Stattdessen gilt es die fluiden Formen des aktuellen Kirche-Seins in der Welt wahrzunehmen.

Hinzu kommt das deutliche legitimatorische Interesse bei manchen Vertretern dieses Modells. Es geht ihnen darum, eine Vermengung der priesterlichen Tätigkeiten bzw. der Identität des Amtes mit den LaientheologInnen zu vermeiden.⁴⁰ Indem sich Letztgenannte um den Randbereich der Gemeinde kümmern, lässt sich ihr Profil eindeutig von dem des Priesters abgrenzen. Dessen Aufgaben liegen folgerichtig bei den inneren Vollzügen einer Gemeinde. Dies wird spätestens an der Stelle zum Problem, an der sich die Kirche angesichts der aktuellen Sparzwänge auf ihr „Kerngeschäft“ zurückzieht.⁴¹ Denn wenn damit vor allem der Erhalt der internen Gemeindestrukturen gemeint ist, dann fallen die am Rand verorteten LaientheologInnen automatisch aus dem Boot.

3. Fazit

Unsere Situationsanalyse hat gezeigt, dass die aktuellen Schwierigkeiten der LaientheologInnen in einer Gemeinde viel mit ihrer strukturell unklaren Position zwischen Getauften und Geweihten zu tun haben. Auch die praktisch-theologische Reflexion ist offenbar teilweise in dieser Polarität gefangen. Mit der prinzipiellen Überwindung dieser pastoralen Erblast durch das Konzil scheint eine alternative Positionsbestimmung auf.⁴² Es ginge dann um den Beitrag der LaientheologInnen an der Kernaufgabe der Gemeinde als Volk Gottes, nämlich Zeichen und Werkzeug der anbrechenden Gottesherrschaft in der spätmodernen Gesellschaft zu werden.

Der Autor: Dr. habil. Stefan Gärtner, geb. 1965, ist Universitätsdozent für Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Poimenik an der Universität Tilburg/Niederlande (Fakultät Katholische Theologie). Veröffentlichungen: *Kommunikation des Evangeliums mit Händen und Füßen. Überlegungen zum Pastoralprojekt „Gott handeln“*, in: T. Kläden u. a. (Hg.), *Kommunikation des Evangeliums*, Berlin 2008, 71–81; „Unter Nutzung aller Mittel ...“ *Vier Beobachtungen zur kirchlichen Wahrnehmung der Medienkultur und zu den Bedingungen der Seelsorge im Internet*, in: *Pastoraltheologische Informationen* 27 (2007), 44–56; *Bandeloos? Zoeken naar samenzijn in een individualistische cultuur*, Nijmegen 2005.

⁴⁰ Vgl. R. Kümpel, *Priester und Pastoralreferentinnen und -referenten* (s. Anm. 38), 59–66.

⁴¹ Vgl. R. Bucher, *Kirche ohne Geld und Vertrauen* (s. Anm. 6), 52–54.

⁴² Vgl. M. Tremel, *Das Amt der Pastoralreferent(inn)en* (s. Anm. 30), 142–162.